



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

herausgelesen haben. — Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß sich die Räuber noch immer auf den Brettern erhalten, von denen so manches bessere Stück verschwunden ist; noch merkwürdiger, daß sie in der abscheulichen Schröder'schen Bearbeitung zur Aufführung kommen, die uns den Todeskampf des Franz doppelt vorführt, um die Gerechtigkeit des „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ durchzusetzen. Ich weiß auch keine andere Erklärung, als daß das Stück für Coullissenreißer ein guter Vorwurf ist.

Diejenigen Rollen, welche eigentlich dem Drama seine Bedeutung gegeben haben, der freche Cynismus des Franz und Spiegelberg (Aus Einer Pistole geschossen u. s. w.) und die studentische Renommage des Helden (Mir ekelt vor diesem tintenleckenden Säculum u. s. w. — Gebt mir hundert Mann wie ich, und ich will aus Deutschland eine Republik machen, gegen welche Rom und Sparta Nonnenklöster gewesen sein sollen) — das alles wird ausgelassen, ebenso das Gespräch mit Moser, das als psychologische Einleitung zur Traumgeschichte nothwendig ist, und es bleibt nichts übrig, als plumpe Intrigue, unnöthige, zweckwidrige Grausamkeit und rohes Studententreiben mit einiger Weinerlichkeit gemischt. Zum Ueberflus hat man die Geschichte in die Zeit des Mathias Corvinus (!) verlegt, und dadurch jenem Aufathmen von der dumpfen Luft einer unselbstigen Conventienz alle Berechtigung genommen.

Damit will ich freilich nicht sagen, daß das Stück sich besser ausnehmen würde, wenn das mittelalterliche Wamms sich in den modernen Tract verwandelte. Es ist eben nichts mehr damit zu machen. Die Räuber haben ihre große culturhistorische Bedeutung; für ein Kunstwerk muß man sie aber nicht mehr ausgeben wollen.

Kleine Correspondenzen.

A u s P e s t h.

Den 13. September 1850.

Der Kampf zwischen den liberalen Puritanern und den mit den Altconservativen föderirten Altliberalen wird noch immer in den Wiener Blättern fortgesetzt. Ein Correspondent der Ostdeutschen Post „von der ungarischen Grenze“ sieht in dem Bündniß, welches die Altliberalen mit der Partei Somfich einzugehen bereit sind, um gegen die Centralisation anzukämpfen, das unverkennbare Spiel des Teufels, der die alten Kämpfen des Liberalismus durch die „Intriguen und gleißnerischen Reden der Conservativen bethört und ungarnt hat,“ und auch schon seine Krallen gegen das Volk ausstreckt, um dies zu „fördern“ und den „Klauen der Altconservativen zu überliefern“; „aber“, ruft der Correspondent von der ungarischen Grenze aus, „fehl geschossen! Das Volk besitzt in vielen Punkten mehr Takt und Ueberzeugung, als viele seiner Führer“ u. s. w. Als Gegner dieses Gespensters tritt ebenfalls in der Ostdeutschen

Post Graf Karl Jay, ein Altliberaler ohne Furcht und ohne Tadel, auf, und erklärt mit größter Kaltblütigkeit, — die man bei den Bertram's selten zu finden pflegt — daß er durchaus noch keinen Vorgeschnack von Fegefeuer und Höllenpfehl verspüre, daß er sich noch gänzlich seiner irdischen Laufbahn bewußt sei, wo er Oberprocurator der in Christo lebenden evangelischen Protestanten Ungarns war, wo er bei mehreren Conferenzen der liberalen Partei präsidirte, und jene Errungenschaften mit erkämpfen half, welche heute so sehr in Mißcredit gerathen sind. Auch möge der Correspondent von der ungarischen Grenze wegen der „Mänke“ der Conservativen überhaupt unbesorgt sein, „denn,“ meint Graf Jay, „der Zweck ist edel, die Mittel ehrlich, de internis praetor non judicat. Haben die Conservativen auch Nebenwecke, das kümmert uns wenig; denn treten diese nach errungenem Siege an's Licht, so sind sie todt geboren; tauchen sie während des Kampfes auf, so werden sie über Bord geworfen. Die Kraft hiezu fehlt nicht, und wo diese nicht fehlt, ist kein? zu spät“ u. s. w.

Ich habe in diesen Blättern die bisherige Handlungsweise der Altconservativen streng beurtheilt, aber zugleich darauf hingedeutet, daß in der Popularität, welche sie durch ihr Auftreten gegen das Ministerium Schwarzenberg erlangt haben, etwas mehr als bloßer Oppositionskitzel liege; die entschiedene Sprache, welche Somsich in seiner Brochure führt, hat diese Popularität noch vergrößert; und der Correspondent von der ungarischen Grenze brauchte nur auf der Donau, Theiß oder Marosch zu uns herabzuschwimmen, und er könnte sich überzeugen, daß das Volk zwar nicht „gefödert“ ist, aber — ungetheilt die von Somsich ausgesprochenen Ansichten theilt; oder Schwarzenberg brauchte zum Experiment nur einen Reichstag zu berufen, und der genannte Correspondent würde sich belehren können, wer von „dem Takte und der Ueberzeugung des ungarischen Volkes“ eine bessere Kenntniß hatte: er oder Graf Karl Jay!

Sie werden fragen, wie sich unsere hiesige Presse in dieser Frage benimmt? Darauf läßt sich sehr schwer antworten; denn um wirklich zu verstehen, was die Leitartikler in unsern Journalen wollen, müßte man jeden derselben abschreiben, und das, was zwischen den Zeilen steht, mit in den Text aufnehmen, und noch außerdem eine besondere Divinationsgabe besitzen. — Unsere deutschen Blätter wollen sich es vielleicht selbst glauben machen, daß sie der Centralisation, welche mit der Germanisirung Hand in Hand geht, aufrichtig zugethan sind; nur haben die Wiener Blätter das vor ihnen voraus, daß diese jenseits der Karpathen von der Gesinnung des Volkes an der Wag, Theiß und Marosch ganz nach ihrem Belieben sprechen können, was bei uns doch wohl nicht mit Anstand geschehen kann. — Unsere ungarischen Journale führen vollends eine jämmerliche Existenz. Im Vormärz war in Ungarn die magyarische Presse viel weniger beengt, als die deutsche, da man die unbändigen Magyaren ohnedies für unverbesserlich hielt, und von ihren rebellischen Journalen im väterlich regierten Kaiserstaate nichts zu fürchten hatte, während die deutschen Blätter aus Ungarn nach Oesterreich gehen und hier den Krankheitsstoff in das gesunde Leben der Erbländer pflanzten konnten. Heute wird in der Constitution vom 4. März den Erbländern versprochen, ihnen die Märzerrungenschaften unangetastet zu lassen, während Ungarn Alles genommen wird, was es durch die Märzgesetze schon factisch besessen, natürlich muß man also den Organen des Kaiserstaates noch Manches nachsehen, während von magyarischer Seite gar kein Widerspruch geduldet wird.

In unserm Zwitterzustande haben wir noch das Glück, anstatt eines Censors deren zwei zu haben. Die Soldateska hackt mit dem Säbel der Feder die Spitze ab, und die Polizei schlägt mit dem Stock die Journalisten auf die Finger. So wurde vor einigen Tagen Nagy Ignác wegen eines in seinem „Hölgyfutár“*) aufgenommenen Gedichtes zu drei Monaten Arrest verurtheilt, und bald darauf dem Herausgeber des Blattes angedeutet, daß dieses während der Strafzeit des Redacteurs nicht erscheinen dürfe. Sie sehen also, daß unter dem Sturmhute doch bessere Köpfe sitzen, als unter der Pickelhaube. In Berlin sperrt man die Redacteurs ein, aber das Grundübel, die Redaction, bleibt, man verbietet den Postdebit, aber es bleiben ja noch Eisenwagen und Eisenbahnen, die das Gift im Lande austreuen helfen; man sperrt also bei uns die Redaction ein und das Spiel hat ein Ende, und man hat dabei noch das Recht des Redacteurs gewahrt, daß ihm während seiner Abwesenheit kein Anderer in's Handwerk pfsuche.**) Andererseits wurde Herr Lévai, ein Mitarbeiter des Pesti napló, von der Polizei zu drei Tagen Arrest verurtheilt, weil er im obigen Blatte erzählte, daß in einer gewissen Stadt ein gewisser städtischer Beamter in einer gewissen Angelegenheit es nicht so gemacht habe, wie man es billig erwarten durfte u. s. w.; nur traf es sich, daß Pesth auch eine gewisse Stadt ist, und daß in Pesth auch gewisse Beamte sind, und daß unter diesen gewissen Beamten einer vielleicht auch etwas nicht so gemacht hat, wie man es billig erwarten durfte; also eine unverkennbare Anspielung auf die Regierung, ein Attentat auf die gesetzlichen Gewalten des Staats, eine verkappte persönliche Beschimpfung beamteter Personen: in die Ruh mit dem Scribler! —

Aber nicht nur a posteriori, sondern auch a priori wird bei uns die Dressur der Presse gehandhabt. So wurden unlängst alle Redacteurs in den zwei Schwesterstädten auf die Stadthauptmannschaft beschieden, und ihnen dort eingeschärft, durchaus keine die Person des Herrn Statthalters, Baron Gehringer, betreffende Notizen aufzunehmen. Undankbare Ungarn! Durch die Märzgesetze ward ihnen zwar ein eigener, aber nur in der Person des Erzherzogs Stefans unverletzlicher Statthalter zugesagt; jetzt sitzt in der Hauptstadt Ungarns ein eo ipso unantastbarer Souverän, und dennoch hören sie nicht auf zu schmollen!

Die Musik ist auch ein integrierender Theil des Preßgebiets. Sie werden es also natürlich finden, daß unsere Leierbuben diese Tage sämtlich auf's Stadthaus transportirt, und ihren hölzernen Euterpen die revolutionären Attribute abgenommen wurden. Die Rieten des Rákóczi-, Kossuth- und Klapkamarsches wurden aus den Walzen herausgezogen. Mehrere der wandernden Tonkünstler nahmen Repressalien, und zogen daheim die Rieten der österreichischen Volkshymne aus den gestrichenen Leierkasten. „Und sollten's olli andern Stück' verbieten,“ sagte einer bei dieser Operation, „du kummst m'r g'wis nimmer ein!“ —

Daß in Wien wieder zwei Volksblätter, die „Nationalzeitschrift“ und die „Schnellpost“, das Zeitliche gesegnet haben, werden Sie bereits vernommen haben. Diese zahmen Kinder des Belagerungszustandes sind an Unverdaulichkeit wegen unmäßigen Genusses

*) Damenbote.

**) Wie wir vernehmen, wurde Herr N. Ignác und sein Blatt gestern vom Militärcommando freigegeben.

von harátfülek*) gestorben; denn sie wollten es mit der Militärbehörde nicht verderben, und richteten daher ihr Geschloß gegen das Pfaffenthum, welches, wie bekannt, bei unsern Rettern der Monarchie nicht in besonderer Gunst steht. Allein unsere Regierung ist vielleicht durch die jüngsten Reden in der Paulskirche für das große Friedensproject gewonnen worden, und ist daher gefonnen, für die Zukunft anstatt der Waffen der rohen Gewalt jene des Friedens und der christlichen Milde, wie Missionen, wunderthätige Jungfrauen anzuwenden; obgenannten Blättern wurde also der Proceß gemacht, aufreizende Artikel verbreitet zu haben, (es waren Schilderungen der von den Russen in der ungarischen Stadt Losoncz verübten Gräuel, aus dem in Pesth erscheinenden magyarischen amtlichen „Magyar hirlap“ übersezt) und zum Nichtsein verdammt. Die frommen Väter haben dabei den Vortheil, gar nicht compromittirt zu sein.

Das Magyar hirlap theilt eine Petition mit, welche die evangelischen Protestanten Ungarns der Wittve des seligen Palatins, Erzherzogin Maria Dorothea, überreichten, um sie an den Stufen des Thrones niederzulegen. Die evangelisch-protestantische Kirche hat, wie bekannt, ihren Schwerpunkt in Ungarn in dem Stamme der Nordslaven. Diese sind, mit Ausnahme dreier kleinen Gegenden in Neutra, Piptau und Thuvócz, gut ungarisch, und ihre Geistlichen nahmen zwar nicht alle thätigen Antheil an der Revolution, galten aber allgemein, mit Ausnahme einiger in obgenannten Gegenden wohnenden Panslavisten, für gute Patrioten. Nachdem die Revolution besiegt war, kamen die Panslavisten an's Ruder, und Haynau hob die alte Presbyterialverfassung der ungarischen evang. Protestanten auf und setzte nach Militärbezirken geistliche Oberhirten ein, die nichts weniger als das Zutrauen der Gläubigen besaßen und als mächtige Bureaukraten ohne Synoden und Presbyterialversammlungen die Angelegenheiten der Kirche — und zwar in ihrem panslavistischen Sinne — leiteten. Die Protestanten wenden sich also an ihre alte hohe Beschützerin mit einem Protest, in welchem sie sich auf ihre verbrieften Rechte, auf den Wiener und Linger Frieden und die von den europäischen Mächten garantierte pragmatische Sanction u. s. w. berufen, und auch darauf hindeuten, daß Se. Majestät dem katholischen Clerus bedeutende neue Rechte zugestanden, während ihnen ihre alten genommen werden.

Sie sehen also, daß sich bei uns noch innerhalb des Belagerungszustandes jene Kräfte organisiren, die einst außer den Grenzen desselben mächtig an dem System der jetzigen Regierung rütteln werden; und bei uns wundert man sich über die lange Dauer des Ausnahmezustandes! — In Oestreich sind nur drei Fälle möglich: entweder Schwarzenberg ändert seine Politik, oder er macht einem Andern Platz, der seine Politik aufgibt, oder der Belagerungszustand wird beibehalten. Das Zweite ist möglich, das Dritte sehr wahrscheinlich.

Schließlich will ich Ihnen noch zwei Prachtstücke aus dem Schatz der östreichischen freien Presse vorlegen. Vielleicht gelingt es einigen Exemplaren der Grenzboten, auf die Nachwelt zu kommen, so werden sie Zeugniß abgeben von den Zuständen einer Zeit, welche solche Geisteskinder hervorbringen konnte.

No. 1. Im vergangenen Monat brachte die Ostdeutsche Post in einer Notiz die Neuigkeit, daß bei der Freiin Karoline von Perin, Gründerin des ersten demokratischen

*) Wörtlich „Mönchsöhren“, der Name einer sehr schmackhaften, aber gelben Mehlspeise bei den Magyaren.

Frauenvereins in Wien, in ihrer Wohnung zu Penzing Hausdurchsuchung vorgenommen, und bei dieser Gelegenheit mehrere hundert Exemplare des Journals „der Radicale“ mit Beschlagnahme belegt worden sind.

Nach einigen Tagen theilt die liberale (?) Ostdeutsche, — nicht unter den Annoncen, sondern im Hauptblatte — einen Brief von folgendem Inhalt mit:

„Herr Redacteur! Ich habe gestern in Ihrem Blatte gelesen, daß man auf die Denunciation einer Anverwandten (?) eine Hausdurchsuchung bei der K. Freiin v. Perin veranstaltet, und viele Exemplare vom „Radicalen“ weggenommen hat. (Es waren zwei große Kisten und ein großes Faß damit angefüllt; im Ganzen über 7 Centner schwer.) Indem ich nicht möchte, daß der Verdacht auf eine andere Person stele, erkläre ich, daß ich die Denunciation gemacht, weil die Perin immer ganz unverholen sagt, diese Kisten enthielten ihren größten Reichthum, und es würde noch die Zeit kommen, wo sie Gebrauch davon würde machen können. Ich habe schon einen Fuß im Grabe, allein so lange die Zunge nicht unter der Erde liegt, werde ich meine Stimme erheben gegen Alle, die wie sie in ihren Reden und Handlungen den größten Haß gegen die legale Autorität zeigen, und schon Knaben zu verführen suchen, in der Hoffnung, sie später für die verbrecherischen Pläne, an welchen sie Theil nehmen, brauchen zu können. Wie verderblich K. Perin schon auf ihren jüngsten Sohn wirkt, wird Jedermann leicht ermessen können, wenn ich sage, daß sie sich nicht scheut, dem Kinde unter dem Auge seiner würdigen Großmutter zu sagen, daß es den Becher, für welchen sie noch immer die Trauer trägt, sich zum Vorbilde nehmen soll. Ich werde nicht allein sie, sondern Jeden verfolgen und angeben, von dem ich erfahren sollte, daß er zu den Wühlern gehört. Ich werde meine letzte Kraft, das letzte Licht meiner Augen zu diesem Zwecke verwenden, und wenn es gegen einen Minister, gegen Fürsten, ja! sogar gegen einen Erzherzog wäre, denn mein Vater war der Feldzeugmeister Bogelsang, der Niemand fürchtete, und ich bin meines Vaters Tochter!!! Penzing, Nr. 145. den 16. August 1850. Karoline Freiin von Bogelsang.“

Das Natve ist der höchste Grad der Kunst, denn beide stehen der Natur am nächsten. Ihre Reactionärs werden es vielleicht im System, in der Philosophie der Reaction weiter gebracht haben, aber die Natürlichkeit müssen sie erst von unsern edlen Damen lernen.

No. 2. Der Name Johann Zonaticzki Ritter von Adlerstein dürfte Ihnen vielleicht schon entfallen sein, aber suchen Sie nur in den Nummern Ihres Blattes vom vergangenen Winter, und Sie werden dort die „Federzeichnungen“ des edlen Ritters finden, welche von Ihrem Wiener Correspondenten vollkommen gewürdigt wurden.

In diesen Federzeichnungen erzählt uns Herr Adlerstein, daß er in seiner Jugend Soldat war, dann zum Dienste untauglich geworden, und sich nach langem Hin- und Herschwanken (was aber schwerlich so lange gedauert haben mag, als es uns in seinen Federzeichnungen vorkommt) entschlossen habe, nach Ungarn zu gehen, um den rohen ungebildeten Söhnen der Haide eine Dosis von seinem Geiste und Wissen beizubringen. Der untaugliche Ritter wurde Erzieher in einem adeligen Hause, oder vielmehr in vielen, aber sehr vielen adeligen Häusern, denn seine edle Seele konnte sich unmöglich mit der „Falschheit, dem Lug und Trug des räuberischen Volkes“ befreunden, und nachdem er mit Glück durch mehrere dieser Sobrihöhlen gewandert war, und da Gelegenheit hatte, zu sehen, wie ein ungarischer Edelman seine Magd mit Peitschenhieben

tractirte, weil sie sich keine Ehre daraus machte, von seinem Sohne, einem ungarischen Edelmann, genothzuechtigt zu werden, andern Orts aber mit blutendem Herzen erfahren mußte, wie die Magyarinnen die Unschuld ihrer eigenen Töchter verhandelten zc., entschloß er sich, diese Lasterpfügen zu verlassen und ging nach der deutschen Stadt Pesth. Bis hieher geht die Autobiographie des Johann Jonaticzky von Adlerstein. Um das Bild zu ergänzen, werden wir, die wir die Ehre haben, den edlen Ritter eben von Pesth aus zu kennen, das Mangelnde hinzufügen.

In Pesth errichtete sich Herr Jonaticzki ein Federngeschäft, das heißt, Herr Jonaticzki concurrirte nicht etwa mit unsern Handelsjuden, oder jenen Handlungshäusern unserer Stadt, welche in diesem Artikel großartige, selbst bis zu Ihnen nach Sachsen sich erstreckende Geschäfte machen, sondern er kaufte sich eine oder zwei Gänsefedern und saß zu Hause in einem sehr abgetragenen Schlafrock, und wartete, bis Jemand kam und sein Talent in Anspruch nahm; dann nahm er Feder und Papier zur Hand und führte jene Handlung aus, welche wir Schreiben zu nennen pflegen! Herr Jonaticzki hatte das Glück, immer mit dankbaren Leuten in Berührung zu kommen, und er nahm, um den Dankerfüllten in keine Verlegenheit zu bringen, einen oder zwei Zwanziger zum Andenken an. Dieser Zustand des Herrn Jonaticzki dauerte bis 1848. — Die Revolution, welche das bescheidenste Talent in den Vordergrund drängt, gab auch dem Geiste des Ritters einen Ruck vorwärts; aber Herr Jonaticzki, rein adliges Vollblut, konnte sich unmöglich mit dem „rebellischen Raubgesindel und den stinkenden Juden“ verbinden; er trat also in die Dienste des Pesther high life, nämlich der Spießbürger. — Zu diesem Zwecke associirte er sich mit Herrn Petriefovich Horváth Lázár, dem frühern Redacteur des hochtöryischen Modedournals „Sonderü“, der sich jetzt, wo das Magyarische überhaupt rebellisch wurde, und nicht viel über das Lächeln der Baronin C. auf dem Balle der Gräfin K., oder über den türkischen Schawl der Hofrätthin M. in der Soirée der Septemvirin D. zc. zu referiren war, ein deutsches Blatt herauszugeben entschloß, welches er die „Morgenröthe“ taufte. Anfangs wollten die Herren Associés zwar noch nicht die Résalliance mit dem Bürgerpack eingehen, und sie schonten nicht die Mühe, beide zu den jüdischen Großhändlern auf dem neuen Marktplatz zu gehen, und ihnen beizubringen, daß das Wohl des Judenthums nur davon abhängt, wenn jeder israelitische Kaufmann eine Actie für 20 Gulden Münze einlöste, und die „Morgenröthe“ durch diese Actien vor allen Zufälligkeiten gesichert würde, allein die dummen Juden wollten ihr eigenes Interesse nicht auffassen, und die Emancipation lief ihnen bis nach Szegedin davon und Herr Jonaticzki mit seinem neuen Chef waren genöthigt, die gerechte Entrüstung der Pesther Bürger über die Annahmen der Juden zu theilen. Auf diesem Felde gerieth der Ritter mit dem Redacteur des „Ungar“: Klein, und mit dem Redacteur der „Opposition“ Chownitz (der damals auch in Pesth und republikanisch-demok. soc. war) in heftigen Streit. Wir können hier diese schöne Episode in dem großen Leben Jonaticzki's nicht ganz mittheilen, nur das Einzige soll hier Erwähnung finden, daß ihm Chownitz eines Tages in seiner „Opposition“ von seinem Stiefelpuzer antworten ließ.

Als später die Wogen der Revolution höher stiegen, zog sich Jonaticzki ganz zurück und in dieser stillen Zurückgezogenheit sammelte er jene Schätze, mit welchen er die Welt in seinen „Federzeichnungen“ beschenkte. Die Federzeichnungen haben zur Zeit ihrer Erscheinung ganz Deutschland in Staunen gesetzt, und wie wir hören, soll jetzt bereits die 10. Auflage in Angriff genommen sein; allein das wahre Verdienst wurde zu allen

Zeiten verkannt, und so fand sich auch ein gewisser Csárdásy Gábor, ein roher pöbelhafter Magyar, der Herrn Jonaticzki in der Ostdeutschen Post der Lüge, Heuchelei, Verleumdung und Schmarozerei zeihete. Gegen diesen tritt ein „Freund der Wahrheit“ für Jonaticzki in die Schranken, und für 25 Zeilen Sprechsaal per 5 kr. C.-M. bezahlend, spricht er folgendermaßen:

„Die giftige Zunge schwachgieriger Verleumdungsfucht hat sich auch erfrecht, einen ausgezeichneten, durch musikalisch-militärisch-stylistische Werke vortrefflich anerkannten, von unwidersprechlichen hohen Autoritäten zweifelsohne mußenvollen Literaten und historischen Verfasser Herrn Jonaticzki von Adlerstein in einem Sprechsaal dieses Blattes zu verunreinigen. Man kennt die im Busche heimtückisch lauenden Intriguenspinner, die tödtlich getroffen von dem unvergleichlich gut geschriebenen Geschöß des Herrn Jonaticzki von Adlerstein, der in seinem Werke über Ungarn's letzte Geschichtsunthaten das magyarische Heldenthum so gezeichnet hat, wie ein Mann von so unparteiischen Geistesgaben, mit patriotischem Hochgefühl gefüllt, es allein so ausgezeichnet zu zeichnen vermag. Ein Hoch ihm und seiner großen Feder ein dreimaliges Heil, eben deshalb schon, weil ein Csárdásy Gábor (der oben erwähnten blöckenden Schmähwuthsprechsaal geschrieben hat), ein Mensch, der in der Literatur ganz obscurantischen Namens bis auf den heutigen Tag geblieben ist, sich erfrecht, die giftige Zunge schwachgieriger Verleumdungswuth gegen einen anerkannten, in der Literaturgeschichte Austria's durch viele intelligente Werke und einzelne schriftliche gedruckte Leistungen fast (ohne unbescheiden zu heißen) berühmten Literaten entgegen zu blöcken. Wenn ein obscurartiger Csárdásy Gábor es wagt, einen Adlerstein zu schmähen, daß sein Buch ein „elendes Geschmiere“ sein soll, welche Schmiere verdient das Geschmiere einer so falschen verleumdungschwängern Zibethkage, die ihre in Gift und Arsenik getauchten Krallen zu solcher Federfrescheit in bezahlten Inserationen ausstreckt. O! der hämische Einschicker dieses neidischen Pamphletismus wird sich noch vor Neid die giftigen Nägel an den Klauen abbeißen, wenn das Ritterkreuz des Verdienstordens den verdienstreichen gegnerischen Verfasser im Knopfloch für die patriotischen Lieferungen seines vaterländischen, nur durch spärliches Honorar belohnten Geistes zieren wird, gleichwie der Ordensstern der berühmten Legion d'honneur auch einfachen Unteroffizieren und Gemeinen, wie Literaten und Rittern, in beiden Hemisphären der Waffen und des Geistes die hochklopfende Brust am Nocke ziert.

Ein Freund der Wahrheit.“

So tragisch endete die Geschichte von den einstigen Schöpfern der „Morgenröthe“ in Pesth. Petricsevich Horváth Lázár ist*) Thorhüter im Tempel des heiligen Grabes in Jerusalem und sein Freund Johann Jonaticzki, Ritter von Adlerstein, wird candidirt zum Ritter des Ritterkreuzes des österreichischen Verdienstordens. △

U n s W i e n.

Die Mißhandlung, welche Haynau in London erfuhr, ist noch immer das Feldgeschrei unserer Gutgefünnten, die nun weidlich auf das constitutionelle England schimpfen, das sie doch selbst stets als Muster priesen, wenn es galt, verrottete Institutionen einzuführen. Diesen Herren ist freilich das Säbelregiment die beste Staatsform; nur schade, daß es sich bald überlebt haben wird. Denn seit den Ereignissen der letzten

*) Nach der Erzählung mehrerer aus dem Oriente gekommenen Reisenden.

zwei Jahre ist ein ganz anderer Geist selbst in unsere Armee gefahren. Häufig, wenn ich meinen Abendspaziergang über das Glacis mache, begegnet es mir, daß aus dem Munde eines gemeinen Soldaten mir ein herzhaftes „Guten Abend“ entgegentönt — eine Erscheinung, welche im Vormärz unter die *admirata* gehörte. In der Regel folgt dieser Begrüßung eine in madjarisch accentuirtem Deutsch gesprochene Schilderung der in den Reihen der Insurrectionsarmee mitgekämpften Schlachten, die ein Fluch auf Görgey schließt. Aber nicht allein die Tausende von Honveds, eingereicht in alle Regimenter und zerstreut im ganzen Kaiserstaate, sind es, welche den Samen der Unzufriedenheit in sich tragen, der früh oder spät eine schlimme Frucht gebären wird. Auch die Intelligenz, zur Strafe für ihre Freiheitsbestrebungen dem Militärkörper einverleibt, wirkt insgeheim Rekruten für ihre Gesinnung. Und selbst für die übrige Mannschaft ist jene Periode nicht ohne Nutzen geblieben; der beschränkteste Verstand erkennt es jetzt recht gut, woher er Heil zu hoffen hat — ob von den Offizieren, die sie während des Feldzugs Brüder nannten und jetzt bei dem mindesten Vergehen wieder prügeln lassen wie vorher — oder von dem Volke, das die Freiheit mit ihnen theilen will. Darum machen auch Belohnungen, wie die jüngst bei einer Parade gespendete Gratiösföhnung, nicht die gewünschte Wirkung mehr. Darum greift auch die Regierung wieder zu ihrer alten sichern Waffe „Divide et impera.“ Wir verweisen nur auf die projectirte Dreitheilung Polens*). Die Gräueltthaten, welche die Bauern in Galizien heute wie im Jahr 1846 an den durchgängig liberalen Edelleuten üben, empören jedes menschliche Gefühl. Im Vormärz waren es die sogen. Mandataren, ein Mittelglied zwischen Unterthan und Gutsherrn, welche den Achselträger auf beiden Seiten machten. Wer ist es aber heute — fragt billig der Leser — der diese fluchwürdige Wirthschaft auch in dem constitutionellen Oestreich aufrecht erhält? Wir antworten ganz einfach: die Regierung durch ihre Beamte. Diese wissen das glimmende Feuer immer frisch zu schüren, und statt zu versöhnen, werfen sie die Flammen des Hasses zwischen Edelmann und Bauer. Erst kürzlich hörte ich einen jungen Polen sagen: „Ich habe einen greisen Vater daheim und ich würde Jedem die Hirnschale entzweischlagen, der es wagte, ihm ein Haar an seinem Haupt zu krümmen; aber er ist kaiserlicher Beamter, und ich werde ihn nicht beweinen, wenn bei einem Siege meiner Nation ihn der strafende Arm Gottes trifft.“

L i t e r a t u r b l a t t .

Skandinavische Bibliothek. Leipzig, Carl Lortz. Das Meerweib. Von Emanuel St. Hermidab. Aus dem Dänischen von F. Leo. 4. Bd. Zwei Freunde. Von Carl Bernhard. U. d. Dän. von R. Kannegießer (Gesammelte Werke von C. B., Bd. 15). Die Buchhandlung Lortz verdient für ihre unermüdlige Thätigkeit, uns die literarischen Erzeugnisse unserer verwandten Stämme bekannt zu machen, volle Anerkennung. Wenn es ihr, mit Ausnahme der lieblichen Andersenschen Märchen, nicht gelungen ist, diesen Werken in Deutschland ein bedeutendes Publicum zu verschaffen, so ist das nicht ihre

*) In einen polnischen, einen ruthenischen und einen gemischten Kreis.